

Thema: Ich habe keinen Menschen

Text: Johannes 5,1-13

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heisst auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreissig Jahre krank. Als Jesus den liegenden sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber an dem Tag Sabbat. Da sprachen die Juden zu dem der gesund geworden war: Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der aber gesund geworden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war.

Jesus kommt auf dem Weg nach Jerusalem am Teich Betesda vorbei. Dort liegen viele Kranke, Blinde und Lahme. Einer davon lag bereits 38 Jahre da. Für mich scheint das eine Ewigkeit. Überlegen wir uns doch kurz, wo wir vor 38 Jahren waren und was wir alles verpasst hätten, wenn wir in den letzten 38 Jahren nicht aktiv am Leben teil genommen hätten.

Vor 38 Jahren ging ich in Eglisau in die Unterstufe. Und heute geht meine jüngste Tochter in Eglisau in die Unterstufe. Ich wohne zwar wieder im gleichen Haus wie damals, aber sonst hat sich fast alles verändert. Ich bin erwachsen geworden, habe Ausbildungen gemacht, habe etwas von der Welt gesehen, habe geheiratet und drei Kinder bekommen. 38 Jahre, das sind fast mein ganzes Leben. Und für alle von uns wäre es mindestens das halbe Leben, dass einfach so weg wäre.

Und dieser Mann lag 38 Jahre da. 38 Jahre zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Sieht er doch immer wieder wie Menschen gesund wieder aus dem Teich kommen. Doch jeder Versuch selber zum Teich zu gelangen scheiterte und der Kranke wusste auch genau an was das es scheiterte. Als Jesus ihn fragte: „Willst du gesund werden?“ sprach er es aus: „Herr, ich habe keinen Menschen der mich in den Teich bringt...“ Da ist niemand der ihm hilft, kein Mensch der ihm zur Seite steht, der ihn unterstützt.

«Herr ich habe keinen Menschen.» Für mich ist dieser Satz eine Tragödie. Hätte der Mensch irgendwo im Verborgenen in einem kleinen, abgelegenen Winkel gelegen wo kein Mensch vorbei kommt, dann wäre es ja verständlicher, dass ihn niemand wahrnahm, sich niemand um ihn kümmerte, weil ihn schlicht niemand sah.

Aber dieser Mann lag beim Teich Bethesda. Und dieser Teich, so lesen wir im Text lag beim Schaftor, einem der acht Eingangstore in die Stadt Jerusalem. Jesus kommt auf dem Weg zum Tempel an diesem Teich mit seinen vielen auf Heilung wartenden Menschen vorbei. Und so wie Jesus waren es Tag ein Tag aus wohl etliche Menschen, die an diesem Teich vorbeikamen. Menschen, die die wartenden Personen dort am Teich und somit auch den Kranken in unserer Geschichte sahen. Und doch scheint ihn niemand wirklich zu sehen, niemand wahr zu nehmen, sich niemand für ihn zu interessieren. 38 Jahre lang ungesehen.

Wie viele Menschen mag es heute geben, die nicht alleine weit oben in den Bergen in einer einsamen Berghütte leben, sondern mitten in einer Grossstadt, in einem Mehrfamilienhaus, die in einem Gross-Raum-Büro arbeiten, die jeden Morgen im überfüllten Zug zur Arbeit fahren und die dennoch keinen Menschen haben? Die nicht gesehen, nicht wahrgenommen werden. Die keinen Menschen haben, der für sie da ist, der sich für sie interessiert, der sich Zeit nimmt mit ihnen zu gehen und mit ihnen zu Teilen Freude und Leid.

Gibt es diese Menschen auch in unserer Nachbarschaft, in unserem Umfeld oder sogar in unseren christlichen Gemeinden, in unseren Kirchen und Vereinen?

Doch dieser Mann dort am Teich Betesda ist nach 38 Jahren einem begegnet der ihn sah, der ihn wahrnahm und der ihm zum Mitmenschen wurde. Jesus hat ihn, den sonst niemand beachtete, gesehen. Jesus hat sich die Zeit genommen ihm zu begegnen, aktiv zu werden und ihn zu heilen.

Er tat das, in dem er zu ihm sprach: Steh auf! Jesus muss den Kranken nicht in den Teich bringen, denn dieselbe Kraft Gottes, die dort im Teich wirkte, die war in ihm und wirkte durch ihn.

Jesus wurde diesem kranken Mann zum Nächsten, zum Menschen der ihn sah, der ihn wahrnahm, der für ihn da war.

Gibt es Menschen in unserem Umfeld, denen wir diese Aufmerksamkeit, diese Hinwendung schenken können? Die wir so zu angesehenen Persönlichkeiten machen können? Vielleicht mag so ein bewusstes Hinsehen und aktiv werden von unserer Seite für unseren Mitmenschen wie ein Wunder erscheinen.

Der gesund Gewordene steht auf nimmt sein Bett und geht. Und nun, sind sie plötzlich da, die Menschen die ihn 38 Jahre nicht gesehen, nicht wahrgenommen haben. Nun sehen sie ihn, wie er sein Bett herumträgt und das an einem Sabbat. Das geht doch nicht. Am Sabbat darf man doch kein Bett mit sich herumtragen. Nun, wo dieser geheilte Mensch einen Fehler macht, nun sind sie plötzlich da und zeigen mit dem Finger auf ihn.

Typisch Pharisäer, bin ich da versucht zu denken. Sehen sie doch wieder einmal nur ihre Gesetze und übersehen den Menschen. 38 Jahre lang sind sie in ihrem frommen Eifer blind an ihm vorbei gegangen und nun, da er gegen eines ihrer Gesetze verstösst, stehen sie plötzlich auf der Matte und klagen ihn an.

Es scheint einfach jetzt auf die Pharisäer zu blicken und sie für ihren lieblosen Umgang mit diesem Menschen zu verurteilen. Doch wie ist es bei mir, bei uns? Bin ich, sind wir, nicht auch manchmal zu beschäftigt mit all unseren christlichen Aktivitäten, sind nicht auch wir manchmal zu stark fixiert auf unsere Gesetze, Gebote, Traditionen, so dass wir die hilfsbedürftigen Menschen an unserem Wegrand nicht sehen, oder frühestens dann, wenn sie etwas falsch gemacht haben?

Jesus war da ganz anders. Er sah den Menschen, den Hilfsbedürftigen und half. Er heilte den Mann an einem Sabbat, obwohl er damit gegen eine Regel seiner Zeit verstossen hat. Jesus heilte diesen Mann, weil er den Menschen über die Regeln, Traditionen und Gebote stellte. Jesus wurde aktiv, weil er sich voller Liebe und Barmherzigkeit den Menschen zuwendete, auch wenn er dabei manche religiöse Regel seiner Zeit brach. Er ass mit Zöllnern, gab sich mit Sündern ab und nahm sich die Zeit um mit Huren zu sprechen. Er sah die Menschen, nahm sie wahr und wurde aktiv.

Und dieser Jesus fordert uns auf ihm nachzufolgen, seinem Beispiel zu folgen. Bin ich bereit die Menschen um mich zu sehen, sie wahr zu nehmen und mich ihnen zuzuwenden, vielleicht auch einmal gegen die Regel meiner religiösen Tradition?

Die Pharisäer waren keine bösen Menschen, sie haben es gut gemeint, sie wollten es Gott recht machen, sie wollten sich ganz Gott zuwenden. Nur scheint es mir als haben sie sich dabei von der Welt, von ihren Mitmenschen abgewendet.

Vor vielen Jahren waren wir mit unserer damaligen Jugendgruppe in einem Osterlager in Klingenzell oberhalb von Mammern. An einem Abend hatte ich das Bedürfnis Gott zu sagen, wie wichtig er mir ist. Es hat dort oben auf einem Hügel hoch über dem Untersee ein grosses Kreuz. Ich ging dort hinauf, es war schon dunkel und unten sah man die vielen Lichter der Häuser und der Autos, die vorbeifuhren. Ich stand da und schaute hinunter auf diese Lichter und hinter mir war das Kreuz. Und ich sagte Gott: „Da unten liegt die Welt, du aber sollst mir wichtiger sein als die Welt.“ Und ich drehte mich um und sah vor mir das Kreuz.

Ich hatte es gut gemeint. In meiner jugendlichen Begeisterung für Gott wollte ich für mich persönlich ein Zeichen setzen. Ich wollte Gott sagen, dass er das wichtigste in meinem Leben sein soll. Und das war damals zu diesem Zeitpunkt richtig und wichtig für mich. Hier und heute einige Jahre älter und um einige Lebenserfahrung reicher sehe ich das etwas anders. Heute würde ich es nicht mehr so machen. Denn damals habe ich dadurch, dass ich mich Gott zugewandt habe, der Welt den Rücken gekehrt. Und ich habe festgestellt, dass wir Christen und da nehme ich mich selbst nicht aus, viel zu oft so leben, hingewendet zu Gott aber abgewendet von der Welt.

In der Schriftlesung haben wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gehört. Darin fordert uns Jesus auf, uns den Menschen zuzuwenden. Im doppelten Gebot, dass diesem Gleichnis voraus geht, heisst es liebe Gott und liebe deinen Nächsten. Wende dich Gott und wende dich deinem Nächsten zu.

Heute würde ich auf diesem Hügel über dem Untersee, auf die andere Seite des Kreuzes stehen und mich ihm von dieser Seite her zuwenden.

Denn dann steht vor mir das Kreuz, Gott Jesus Christus als erstes und wichtigstes in meinem Leben, doch unmittelbar dahinter wäre die Welt, wären die Menschen und ich könnte mich sowohl Gott und als auch der Welt zuwenden. Von dieser Seite aus geht es gar nicht anders, wenn ich mich Gott zuwenden möchte, muss ich mich auch der Welt und meinen Mitmenschen zuwenden.

Dort wo es uns gelingt uns Gott und den Menschen zuzuwenden, wo es uns gelingt auf Gott zu sehen und dabei unsere Mitmenschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Dort bin ich überzeugt, kann auch heute noch Bethesda sein.

Bethesda heisst „Haus der Barmherzigkeit“. Im Lexikon steht unter dem Begriff Barmherzigkeit folgendes: «Barmherzigkeit ist im Christentum die Weise der Liebe, in der sich jemand dem Elend eines anderen ohne Rücksicht auf sich selbst zuwendet. ... Wer Liebe und Barmherzigkeit empfangen hat, kann selber dem Nächsten als Liebender begegnen.»

Jesus hat sich voller Liebe und Barmherzigkeit uns Menschen, jedem von uns zugewendet und will uns dadurch befähigen uns unseren Mitmenschen zuzuwenden ihnen Barmherzigkeit zu erweisen. Heute bin ich überzeugt davon, dass es gar nicht

anders geht, indem dass ich mich Gott zuwende muss ich mich auch der Welt zuwenden. Dort wo ich auf Gott sehe, mich an ihm orientiere führt das dazu, dass ich auch meine Mitmenschen sehe, sie wahrnehme und ihnen in Barmherzigkeit begegne. Dort wo das geschieht, kann auch heute noch Bethesda sein, ein Haus der Barmherzigkeit, wo wir Menschen, die keinen Menschen haben, zum Menschen werden können.

«Du bist ein Gott der mich sieht» Wir sind angesehene Persönlichkeiten, weil Gott uns sieht, weil er uns wahrnimmt, weil er sich uns Barmherzig zuwendet. Wenn wir uns diesem Gott zuwenden, wenn wir auf ihn sehen und uns an ihm orientieren, dann dürfen wir zu Menschen werden die unsere Mitmenschen sehen, sie wahrnehmen und sich ihnen barmherzig zuwenden.

Möge uns die Jahreslosung zusagen, dass wir angesehene Persönlichkeiten sind und uns herausfordern uns an diesem Gott zu orientieren und selber zu Menschen zu werden, die sehen, wahrnehmen und aktiv werden.

Amen

Romanshorn, 8. Januar 2023

Esther Wetzels – Steiner